

Kernkompetenzen in der Oberstufe

Jürgen Peters

»Menschen lernen, was sie selbst für notwendig erachten und nicht, was jemand anderer für lernenswert hält.« Peter Senge¹

Schon vor einigen Jahren wurde prognostiziert, dass die Menschen in Zukunft im Laufe ihres Lebens mehrere Berufe ausüben werden. Damit wird nicht nur eine viel größere Beweglichkeit in das Berufsleben einziehen. Es wird eine viel größere Kreativität nötig sein, um die eigenen inneren Ziele zeitlebens mit den äußeren Anforderungen in Einklang zu bringen.

Alle Welt spricht von Schlüsselkompetenzen. Was heißt das konkret für die Waldorfschule? Welche Fähigkeiten brauchen unsere Schüler, um ihr Leben in diesem Spannungsfeld von inneren Entwicklungsmöglichkeiten und gesellschaftlichen Anforderungen frei zu gestalten? In diesem Artikel soll dargestellt werden, inwiefern unsere Oberstufenpraktika dazu bereits einen wertvollen Beitrag leisten und unter welchen Fragestellungen sie eventuell weiterentwickelt werden können.

Begegnung in der Bewegung

In der Begegnung mit den Jugendlichen ist diese Bewegungsqualität deutlich wahrzunehmen: Sie lieben es auf dem Weg zu sein, und die Erfahrungen auf dem Wege sind ihnen oft genauso wichtig wie das Ziel. Auch in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen lässt sich diese Beweglichkeit ablesen – der Abend wird nur noch selten an einem Ort verbracht und die Unternehmungen am Wochenende sind vielfältig. Sogar in der Begrüßung ist diese Geste zu erkennen: der statische Händedruck hat eine dynamische Bewegungsform angenommen – Abklatschen, Klopfen, sich bewegend begegnen.

Diese Beweglichkeit – innere und äußere – ist eine neue Qualität, der immer größere Bedeutung zukommen wird. Äußerlich durch kontinuierlich sich ändernde Bedingungen im Berufsleben, innerlich durch die seelische Grundgeste: sich in der Bewegung begegnen. Wenn wir als Lehrer nicht mehr selber in Bewegung sind, haben wir daher Schwierigkeiten, dem Jugendlichen zu begegnen. Es sei denn, es werden gemeinsame Erfahrungsfelder geschaffen, zum Beispiel in den Praktika.

Initiative und Risiko

Manche Eltern verzweifeln an den aus ihrer Sicht zu zahlreichen tastenden Versuchen der jungen Leute, den richtigen Ausbildungsgang zu finden. Wenn diese sich mit der Sache nicht mehr identifizieren können, brechen sie die Ausbildung oft ab. Das kann mutig sein,

wenn man auf dem falschen Weg ist, oder es kann zu Unverbindlichkeit führen, wenn man seine eigenen Impulse nicht durchträgt oder ein Risiko scheut, zum Beispiel das Risiko zu scheitern.

Die oben genannte Beweglichkeit braucht also ein Gegengewicht, und das besteht in Initiative und Risikobereitschaft, also Tugenden eines Unternehmers.

Das hängt mit einem dritten Element zusammen: Die Jugendlichen möchten aus der eigenen Erfahrung, aus dem eigenen Tun lernen – und immer weniger durch Zuhören. Zu den gemeinsamen Erfahrungsfeldern gehören also auch gemeinsame Lernfelder! Wenn wir diese gemeinsamen Felder nicht schaffen, verlieren wir die Jugendlichen immer mehr aus dem Blick und sie werden sich aus der Schule innerlich zurückziehen.

Was bedeutet das für unsere Oberstufe? Wie gehen wir mit dieser neuen Zeitforderung um?

Schritte persönlicher Zielfindung

Betrachten wir zunächst einmal die Grundgestalt einer biografischen Veränderung: Am Anfang steht das dunkle Gefühl, dass es doch noch irgend etwas anderes im eigenen Leben geben könnte als das, was wir bisher durch Erziehung und Anregung von außen entwickelt haben. Es beginnt eine Suche. Diese Suche führt nach innen in eine Erkundung des eigenen Selbst und zugleich nach außen, indem gefragt wird: Was gibt es noch in der Welt? Was haben andere schon gemacht? Idealerweise mündet sie in dem Gefühl für eine Richtung, die eingeschlagen wird: Da möchte ich hin! Die Fähigkeit, sich selber eine Richtung zu geben, ist hier gefragt: also eine *Orientierungsfähigkeit*.

Nun beginnt ein zweiter Schritt: Wie konkretisiere ich dieses unbestimmte Gefühl? Dabei muss ich zunächst eine Reihe von Informationen einholen: Was ist schon alles in dieser Richtung getan worden? Wo würde ich gern mitmachen? Welche Voraussetzungen gibt es dafür? Wird die Sache, die ich anstrebe, überhaupt gebraucht? Was muss ich persönlich dazu lernen? Wie bilde ich mich dazu aus? Es handelt sich also um eine *Erkundungskompetenz*.

Gleichzeitig oder auch zeitversetzt wird man versuchen, viele Begegnungen mit anderen Menschen zu haben, die ähnliche Wege gegangen sind und die Mut machen können: *Begegnungskompetenz* ist gefragt, um auf fremde Menschen zuzugehen, Kontakte zu knüpfen, Fragen zu stellen, um herauszubekommen: Wie haben sie es geschafft? Wie sind sie mit ihren Ängsten umgegangen? Wie haben sie ihren Weg begonnen? Welche Schwierigkeiten mussten sie überwinden?

Hat sich daraus ein konkretes Bild ergeben, in die auch die eigenen Impulse eingeflossen sind, dann muss im vierten Schritt damit begonnen werden, mit anderen Menschen darüber zu *kommunizieren*, nur so erhalte ich die nötigen Korrekturen und finde auch Helfer oder Mitstreiter. Dies ist eine Tätigkeit, die man heute als *Netzwerkbildung* bezeichnet. Gleichzeitig werden mir meine eigenen Ziele im Gespräch mit anderen immer klarer. Eine weitere wichtige Frage wird auftauchen: Wird das, was ich da tun will, auch wirklich gebraucht? Gibt es dafür ein Bedürfnis bei anderen?

Jetzt ist der Punkt gekommen, an dem ich *handeln* muss. Aber ich darf nicht in ei-

Tour de Ruhr – auf sich gestellt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs entdecken Schüler die weitere Umgebung

nen blinden Aktionismus verfallen, sondern muss sehr genau wahrnehmen, welche Auswirkungen mein Handeln hat. Welche Qualität wird spürbar in dem, was zurück-schwingt? Welche Resonanz stellt sich ein? Hier wird der eigene Wille im Handeln zum Wahrnehmungsorgan für das, was werden will. Dies nennen wir *Handlungskompetenz*.

Hindernisse

Wie sieht das in der Praxis aus? Lernen unsere Schüler diese Schritte in unserer Oberstufe? – In der Vorbereitung zu den Industriepraktika und anderen Projekten in der Oberstufe bin ich immer wieder auf die folgenden Phänomene gestoßen:

Wird ein Elftklässler nach seinen Fähigkeiten befragt, so gibt er oft die Antwort: »Ich kann doch nichts!« Und viele ehemalige Schüler berichten, dass sie sich oft erst während ihrer Ausbildung bewusst wurden, welche Fähigkeiten sie besitzen. Ihre Unfähigkeiten waren ihnen allerdings schon vorher bekannt, oder genauer gesagt: sie geisterten als vermeintliche Unfähigkeiten in ihrem Kopf herum. Dies ist ein Mangel an *Erkundung* und *Orientierung* für das eigene Leben.

Zudem sind mir immer wieder erstaunliche Berührungsängste aufgefallen. Ein Zehnt- oder Elftklässler traut sich nicht, bei einer Kontaktperson anzurufen, deren Telefonnummer er von mir bekommen hat und die er nicht kennt – eine fehlende *Begegnungskompetenz*. Bei den Jahresarbeiten konnte ich oft beobachten, wie schwer sich manche Schüler damit tun, selbstständig ins Tun zu kommen und aus diesem Tun eigenständig die nächsten Schritte abzulesen, worin sich ein Mangel an *Handlungskompetenz* ausdrückt. Bei künstlerischen Prozessen gelingt dies unseren Schülern und Schülerinnen im Allgemeinen meist sehr gut. Diese Qualität muss jedoch auch auf andere Arbeits- und Lebensbereiche ausgedehnt werden.

Blick in die Praxis der einzelnen Klassenstufen

Was können wir tun, um die beschriebenen Kompetenzen zu entwickeln? Und zwar in *gemeinsamen Erfahrung- und Lernfeldern*! Im Folgenden sollen einige Ansätze aus der Praxis der Rudolf-Steiner-Schule Witten dargestellt werden.

9. Klasse



In der 9. Klasse kann die Erkundungskompetenz geübt werden. Bei der Tour de Ruhr – ein an der Rudolf-Steiner-Schule in Witten durchgeführtes Pilotprojekt – lernen die Schüler in kleinen Gruppen auf sich selbst gestellt das Ruhrgebiet kennen. Angefangen vom Lesen der Fahrpläne bis zum Recherchieren der kulturellen Angebote können die Schüler handelnd lernen. Für den Lehrer liegt das gemeinsame Erfahrungsfeld darin zu beobachten: Was können die Schüler, was können sie nicht? Worin lagen Unter- und Überforderungen? Dies kann gemeinsam mit den Schülern in einem Rückblick erarbeitet und die Schüler könnten an der Planung für das nächste Jahr beteiligt werden.

Zudem kommen im neunten Schuljahr Gäste aus der Industrie, Forschung und dem sozialen Bereich, die ihre Arbeit und Vita präsentieren. Der Jugendliche kann so Orientierung an anderen erleben, ohne sich sogleich die Frage zu stellen: Wie sieht das denn bei mir aus? Denn diese Frage wäre für ihn verfrüht. Aber er kann die Empfindung aufnehmen, dass andere Menschen einen sehr individuellen Lebensweg gegangen sind.

10. Klasse

In der 10. Klasse sollte der Schüler seine Berührungsängste verlieren und lernen, auf fremde Menschen zuzugehen. Ein Sozialpraktikum mit der ganzen Klasse hilft ihm dabei. Das Feldmessen wurde an unserer Schule für einige Jahre in ein Begegnungsprojekt umgewandelt. Bei dem Kinderhilfs-Projekt *Nadomac Sunca* in Kroatien kamen die Schüler in Berührung mit einer anderen Kultur und mit der Not anderer Menschen. Zwei Wochen unterstützten sie diese Organisation vor Ort und lebten dabei in einem Camp unter einfachsten Bedingungen. Das half, Hemmschwellen zu überwinden, selbstständig zu organisieren und den Lehrer als einen Partner zu erleben. Mein deutlich erlebtes Lernfeld war dabei der Kontakt mit der kroatischen Mentalität, die meiner (deutschen) Planungshaltung vollkommen widersprach. Oft musste improvisiert werden, weil das bestellte Material nicht eingetroffen war, und doch entstand kein Leerlauf, da mit den Schülern gemeinsam neue Ideen entwickelt werden konnten.

Hinzu kommt in der 10. Klasse verstärkt das Lernen von sozialer Verantwortung. Lotsendienst, Geländepflege und andere soziale Dienste stehen im ganzen Schuljahr auf dem Programm. Auch hierbei sollte die Kontrolle eher in den Hintergrund treten. Schwierigkeiten sollten erörtert und gemeinsam gelöst werden. Meine Erfahrung ist: Wenn die Schüler spüren, dass sie wirklich verantwortlich beteiligt werden, entwickeln sie viel mehr Energie und Ideen. Wir Oberstufenlehrer organisieren viel zu viel für unsere Jugendlichen!

11. Klasse

Ein Workshop zum Thema Kommunikation eröffnet für den Elftklässler ein neues Übungsfeld. Hiermit habe ich sehr viel positive Erfahrung gemacht. Je höher die kommunikativen Fähigkeiten der Klasse sind, umso intensiver wird das Lernklima! Das macht die Kommunikationsfähigkeit zu einer Schlüsselkompetenz. Die Schüler werden durch Gruppenarbeit dazu geführt, ihre Selbstbeobachtung zu schulen. Damit ist zum Beispiel gemeint, dass ich beim Sprechen eigene Beobachtungen, eigene Urteile und Gefühle deutlich unterscheiden lerne und für den Gesprächspartner kenntlich mache, was den

*Unternehmungslust:
Wie erreiche ich mein Ziel? Was
benötige ich dafür? – Schüler
orientieren sich selbstständig*



Schülern – und übrigens auch Kollegen – anfangs sehr schwer fällt. Bewährt hat sich da aus meiner Sicht besonders die *Gewaltfreie Kommunikation* von Marshall Rosenberg,² die ganz aus praktischen Übungen entwickelt werden kann.

An unserer Schule haben sich ferner die folgenden Projekte als sinnvoll erwiesen: Ein Kunstprojekt, ein Industriepraktikum und ein Ökologieprojekt. Beim Kunstprojekt hat jeder Schüler die Wahlfreiheit aus drei angebotenen Kursen. Über sechs Wochen wird täglich jeweils zwei Stunden an dem Projekt gearbeitet, das dann mit einer Präsentation abgeschlossen wird. Diese künstlerische Tätigkeit am Vormittag beschreiben die Schüler als sehr hilfreich und kraftspendend.

Das Industriepraktikum wurde zusammen mit einem externen Berater, der sehr viele Kontakte zur Industrie und zu sozialen Einrichtungen einbrachte, von den Schülern vorbereitet. Dabei war eine aktive und initiative Mitarbeit des Schülers erwünscht, und einige Projekte sind dabei auch stecken geblieben, aber auch das war eine wichtige Erfahrung. Gemeinsame Treffen und Auswertungen machten die Schüler urteilsfähig, auch dahingehend, inwiefern sie und das Unternehmen von ihrer Tätigkeit profitiert hatten.

Die vierwöchige Ökologieepoche an den Ruhrwiesen ließ die Schüler den Zusammenhang von Ökologie, Biologie, Geologie und Chemie erleben. Betreut von drei fachkompetenten Kollegen arbeiteten sie im Gelände und vor allem *selbstständig*. Die Aufgabenstellungen waren konkret und setzten sich aus einem streng wissenschaftlichen Teil (Bodenanalysen, Pflanzenbestimmungen) und einem künstlerischen Teil (Aquarelle der Pflanzengemeinschaften) zusammen.

12. Klasse

In der 12. Klasse können die Jahresarbeit, der künstlerische Abschluss und die Kunstfahrt dazu eingesetzt werden, um Handlungskompetenz zu üben. Als ein Beispiel soll hier nur die Kunstfahrt betrachtet werden. Meine letzte Kunstfahrt wurde von der Klasse und mir gemeinsam vorbereitet. Ich habe zuerst dargestellt, warum die Schule diese Fahrt veranstaltet, und dann die Schüler aufgefordert, ihre Wünsche zu einer Abschlussfahrt zu äußern. Eine Gruppe von fünf bis sechs Schülern hat daraus einen Programmvorschlag entwickelt, der in den Verfügungsstunden dann weiter modifiziert wurde. Erst als wir uns über die gemeinsamen pädagogischen Ziele und angestrebten Erfahrungen im Klaren waren, wurde über mögliche Reiseziele gesprochen. Die Fahrt wurde dann auch so durch-



Begegnung durch Feldmessen. Bei dem Kinderhilfs-Projekt Nadomac Sunca in Kroatien kamen die Schüler in Berührung mit einer anderen Kultur und mit der Not anderer Menschen. Das Bild zeigt die Vermessung einer Straße, die es noch auf keiner Karte gibt.

geführt, und zwar ohne jegliche disziplinarische Zwischenfälle. Was aus meiner Sicht noch gefehlt hat, war eine Steuergruppe von Schülern, die während der Fahrt gemeinsam mit mir täglich darauf schaut: Werden alle mitgenommen? Halten sich alle an die Vereinbarungen? Nur dadurch wird gewährleistet, dass auch während des Prozesses eine gemeinsame Sichtweise entsteht und eventuell notwendige Korrekturen vorgenommen werden können.

Das Fazit ist, wir sollten den Mut fassen, im Verlauf der Oberstufe unseren Schülern immer

mehr Handlungsspielraum einzuräumen und uns darauf einlassen, als Lehrer die Position aufzugeben, von der aus wir zu wissen meinen, wie es geht. Wir können die Jugendlichen nur zu selbstständigen Menschen erziehen, wenn wir unsere »sichere« Position des Wissenden verlassen und uns selbst immer mehr auf offene Prozesse einlassen. Und dazu gehört auch der Umgang mit dem eigenen Scheitern.

Es sind die unternehmerischen Fähigkeiten, die wir in unseren Schülern stärken müssen. Die beiden großen Fragen des Individuums: *Wer bin ich? Was ist meine Aufgabe in dieser Welt?* können nur im Zusammenhang mit Erfahrungen des selbstständigen Handelns aus Initiative weiterentwickelt werden. Michael Ray³, der amerikanische Kreativitätsforscher, hält diese beiden Fragen für die grundlegenden Triebfedern für die persönliche Kreativität des Menschen. Und Kreativität ist es doch letztlich, was unsere Schüler und Schülerinnen brauchen. Nicht nur im Künstlerischen, sondern besonders in der Gestaltung ihres eigenen Lebens.

Zum Autor: Jürgen Peters, geb. 1955, arbeitete in verschiedenen Softwarefirmen und war 14 Jahre in der Oberstufe als Mathematik- und Physiklehrer an der Waldorfschule in Witten (Billerbeck) tätig. Seit zwei Jahren ist er Dozent am Institut für Waldorfpädagogik in Witten-Annen.

Anmerkungen:

- 1 Peter Senge: Die fünfte Disziplin, Stuttgart 1996
- 2 Marshall Rosenberg: Gewaltfreie Kommunikation, Paderborn 2003
- 3 Ray Goleman: Kreativität entdecken, München 1999